

Palliative Care: Wege und Lösungen

R. Kunz

Unter diesem Titel fand am 20. November 2003 im Forum Freiburg die nationale Palliative-Care- und Krebstagung 2003 statt, welche gemeinsam von der Krebsliga Schweiz (KLS) und der Schweizerischen Gesellschaft für Palliative Medizin, Pflege und Begleitung (SGPMP) organisiert wurde und unter dem Patronat von Bundespräsident Couchepin, Vorsteher des Eidgenössischen Departementes des Innern, und der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) stand.

Standortbestimmung

Im Februar 2001 hatte in Freiburg die erste nationale Palliative-Care-Konsensustagung stattgefunden, an welcher das «Freiburger Manifest» verabschiedet wurde, das ein fünfjähriges Programm zur Förderung von Palliative Care und deren Integration ins Gesundheitswesen lancierte. Zur Halbzeit dieses Fünf-Jahres-Programmes versuchte die diesjährige Tagung eine Standortbestimmung zur Lage und Bedeutung der Palliative Care in der Schweiz zu ermöglichen. In Referaten und auf einem «Marktplatz» wurden Wege und Lösungen der Umsetzung in den verschiedenen Landesteilen vorgestellt. Rund 700 Ärztinnen und Ärzte, Pflegende, Fachleute aus dem Gesundheitsbereich sowie Behördenvertreter und Medienschaffende nutzten diese Möglichkeit, sich einen Überblick über den Realisierungsstand und die laufenden Projekte zu verschaffen.

Prof. Frédéric Stiefel, Präsident der SGPMP, hielt Rückschau und zeigte Perspektiven der Palliative Care in der Schweiz auf: Nach einer Ära der Pioniere, die sich gegen eine übermächtige und angesichts des technisch Machbaren auch verblendete Medizin auflehnten, folgte eine Phase der Professionalisierung von Palliative Care mit dem Aufbau von spezifischen Kenntnissen und Fertigkeiten. Mit der Definition von Qualitätsstandards und Empfehlungen zur Ausbildung stehen wir heute in der Phase der Reintegration von Palliative Care in die medizinische Versorgung, unterstützt durch verschiedene Fachgesellschaften und andere wichtige Partner im Gesundheitswesen. In der näheren Zukunft muss die Integration der Inhalte von Palliative Care ins Medizinstudium verbessert werden und das Ziel

der flächendeckenden Angebote für die ganze Schweiz verfolgt werden. Palliative Care kann ein Mittel in der Suche nach neuen Wegen in der Medizin sein, darf aber nicht primär als Mittel zur Kostensenkung missverstanden werden.

Nicht nur in der Onkologie

Prof. Franco Cavalli als Präsident der KLS wies in seinem Eröffnungsreferat auf den Paradigmenwechsel in der Onkologie hin. Nach einer Phase der Euphorie in der Folge bahnbrechender Chemotherapieerfolge erfolgte die ernüchternde Erkenntnis, dass wir immer noch viele Krebskrankheiten nicht heilen können, dass wir diesen unheilbar kranken Menschen aber eine gute interdisziplinäre palliative Betreuung schulden, welche nicht erst am Lebensende einsetzen soll. Es darf in Zukunft keine strikte Trennung mehr geben zwischen kurativer und palliativer Behandlung in der Onkologie. Diese Forderungen wurden im Laufe der Tagung auch für Patienten mit anderen chronisch progredienten Erkrankungen aufgestellt, z. B. schweren Herz- und Lungenkrankheiten, neurologischen Leiden oder geriatrischer Multimorbidität. Prof. Werner Stauffacher, Präsident der SAMW, drückte dies in seiner Hoffnung aus, «dass wir alle Palliativmediziner werden und sich die Palliativmedizin sozusagen in den anderen Disziplinen auflöst».

Auf europäischer, nationaler und kantonaler Ebene

Ein vom Europarat beauftragter internationaler Expertenrat hat in den letzten Jahren Empfehlungen zur Palliative Care erarbeitet, welche im September vom Ministerrat angenommen wurden. Die Minister empfehlen den Regierungen der Mitgliedstaaten unter anderem, die politischen und gesetzlichen Voraussetzungen zu schaffen, um auf nationaler Ebene einen kohärenten und umfassenden Rahmen für die Palliative Care zu schaffen. Es liegt nun an den Mitgliedstaaten, die 54 Empfehlungen zu publizieren und eine breite Debatte darüber zu ermöglichen.

Die Präsidentin der Steuerungsgruppe nationale Gesundheitspolitik Schweiz und Direktorin

Interessenverbindung: Vizepräsident der Schweizerischen Gesellschaft für Palliative Medizin, Pflege und Begleitung (SGPMP).

Korrespondenz:
Dr. med. Roland Kunz
Spital Limmattal
Pflegezentrum
CH-8952 Schlieren
Tel. 01 733 22 11
Fax 01 733 26 21

E-Mail:
roland.kunz@spital-limmattal.ch

des Gesundheits- und Sozialdepartementes des Kantons Tessin, Patrizia Pesenti, hielt fest, dass es in der Schweiz bisher keine nationale Strategie in der Gesundheitspolitik gibt. Es brauche aber dringend eine solche Strategie, um die Forderung zu erfüllen, dass jeder Einwohner Zugang zu Palliative Care erhalte, der sie benötigt und wünscht. In erster Linie müssen bestehende Dienste vernetzt und koordiniert werden und erst in zweiter Linie, wo nötig, neue geschaffen werden. Der Kanton Waadt hat als erster Kanton der Schweiz 2002 ein Programm bewilligt zur Entwicklung der palliativen Medizin und Pflege mit dem Ziel, den generellen Zugang der Bevölkerung zu schmerzlindernden und anderen palliativen Massnahmen sicherzustellen. Für 2003 wurde ein Budget von 1 Million Franken bewilligt zur Finanzierung mobiler Palliative-Care-Teams und von Ausbildungsprogrammen für Mitarbeitende im Gesundheitswesen. In Lausanne soll auch der erste Lehrstuhl der Schweiz für Palliativmedizin gegründet werden.

Regional entstanden in den letzten Jahren verschiedene lokale Netzwerke, welche in erster Linie die bestehenden stationären Palliativbettenangebote und die ambulanten Dienste wie Spitex, spitalexterne Onkologiepflege, Freiwilligenorganisationen und Fachpersonen der Palliativmedizin und -pflege koordinieren und vernetzen. Sie dienen als Anlaufstellen für Patienten, Angehörige und Fachleute des Gesundheitswesens. Ziel dieser Netzwerke ist nicht die

Primärversorgung der Patienten, sondern die fachliche und logistische Unterstützung der Grundversorger aus Medizin und Pflege.

Nationale Projekte

Um die Bedürfnisse schwerkranker und sterbender Patienten in der Schweiz zu erfassen, ist eine nationale Studie geplant unter dem Titel «The needs of severely ill and dying persons and their carers in Switzerland – a national survey». Sie soll ermöglichen, die weitere Entwicklung der Palliative Care in der Schweiz bedürfnisgerecht voranzutreiben. Eine weitere Studie will die Möglichkeiten für multidisziplinäre Palliative-Care-Forschungsprojekte in der Schweiz dokumentieren (Swiss-PCRI). Die Zentrale Ethikkommission (ZEK) der SAMW hat eine Subkommission zur Erarbeitung von medizinisch-ethischen Richtlinien und Empfehlungen zur Palliative Care einberufen, welche diesen Sommer ihre Arbeit aufgenommen hat. In ihr sind die Fachgesellschaften der Grundversorgung vertreten neben der Palliativmedizin, Onkologie, Geriatrie, Intensivmedizin, der Pflege, Seelsorge und der Psychologie. Sie will nicht Guidelines für Spezialisten erarbeiten, sondern Richtlinien und Empfehlungen für die Umsetzung von Palliative Care in den verschiedenen ambulanten und stationären Sparten des Gesundheitswesens.